

Katja
Kabanowa

THEATER FREIBURG

BZ-Kultur

Eine Bühne fürs Theater



badische-zeitung.de/kultur

Ob auf der Bühne, im Studio oder irgendwo:
Theater ist die Faszination vom spielenden Menschen.
Doch ist der Vorhang zu, sind alle Fragen offen. Sagt Brecht.
Wir geben täglich Antworten. Und stellen neue Fragen.

Badische  **Zeitung**

Leoš Janáček **Katja Kabanowa**

Premiere am 27. Januar 2018, Großes Haus

Aufführungsdauer ca. 2 Stunden, Pause nach dem 2. Akt

Aufführungsrechte Universal Edition AG Wien

Mit Unterstützung der ExcellenceInitiative der TheaterFreunde Freiburg

Wir weisen darauf hin, dass in der Vorstellung Stroboskop-Licht zum Einsatz kommt.

Oper von Leoš Janáček

KATJA KABANOWA

Libretto vom Komponisten

Nach Alexander Nikolajewitsch Ostrowskis Schauspiel GEWITTER

In tschechischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Dikoj Juan Orozco

Boris Harold Meers

Kabanicha Anja Jung

Tichon Roberto Gionfriddo

Katja Anna-Maria Kalesidis

Kudrjasch Joshua Kohl

Warwara Inga Schäfer

Kuligin Jin Seok Lee

Glascha Irina Jae Eun Park

Fekluscha Orietta Battaglione / Daniela Meinig

Spaziergänger Sung Man Cho / Yeonjo Choi

Frau aus dem Volk Christiane Klier

Philharmonisches Orchester Freiburg

Opernchor des Theater Freiburg

Statisterie des Theater Freiburg

Musikalische Leitung Fabrice Bollon **Regie** Tilman Knabe **Bühne** Alfred Peter **Kostüme** Kathi Maurer **Licht** Dorothee Hoff **Video** Jonas Gottschall, Matthias Lippert **Dramaturgie** Heiko Voss

Chorleitung Norbert Kleinschmidt **Studienleitung und musikalische Assistenz** Thomas Schmieger **Korrepetition** Johannes Knapp, Andrea Mele, Hiroki Ojika **Sprachcoaching und Soufflage** Alexandra Bechtel

Regieassistenz und Abendspielleitung Miriam Götz **Inspizienz** Matthias Flohr **Bühnenbildassistenz** Frederik Schweizer **Kostümbildassistenz** Paula Mierzowsky **Requisite** Franziska Natterer **Tontechnik** Benedikt Kohlmann **Statisterieleitung** Holger Schmidt **Übertitel** Claudia Jentzen (Einrichtung), Carla Brazell, Norbert Eßer, Siegrid Winter **Bühnenbildhospitantz** Lilja Schreiber **Kostümbildhospitantz** Julien Born

Leitung der Abteilungen

Technische Direktion Beate Kahnert **Werkstätten** Alexander Albiker **Referentin der Technischen Direktion** Anne Kaiser **Bühnentechnik** Stephan Lux **Beleuchtung** Stefan Meik **Dekoration** Klaus Herr **Malsaal** Christoph Bruckert **Maske** Michael Shaw **Requisite** Eva Haberlandt **Rüstmeister** Raphael Weber **Schlosserei** Bernd Stöcklin **Schneiderei** Jörg Hauser **Schreinerei** Wolfgang Dreher **Theaterplastik** Reinhard Pilardeaux **Tontechnik** Jonas Gottschall **Instandhalter** Alfred Manger

SYNOPSIS

Das Wahre schließt doch das Schöne nicht aus, im Gegenteil –
wir brauchen mehr und mehr Wahrheit und Schönheit.
Vor allem aber Leben!

Leoš Janáček

Akt 1

Am Ufer der Wolga. Kudrjaschs Blick auf den geliebten Fluss wird rasch von Dikojs Schimpftiraden unterbrochen, deren Ziel Boris, sein Neffe, ist. Dikojs Attacken sind unberechenbar. Als er endlich von Boris ablässt, klagt dieser Kudrjasch sein Leid: In Moskau aufgewachsen, hat es ihn hierher in die Provinz verschlagen. Dazu muss er die Schikanen des tyrannischen Onkels ertragen, von dessen Wohlwollen er abhängig ist. Erst wenn er volljährig ist, wird der Onkel entscheiden, ob ihm und der Schwester das Erbe ausbezahlt wird. Solange muss er es hier aushalten. Zu allem Überfluss hat er sich in eine verheiratete Frau verliebt: in Katja Kabanowa. Da kommen Katja und ihre Familie auch schon aus der Kirche, was Kudrjasch sofort veranlasst, über die Scheinheiligkeit der Kabanicha, des Familienoberhauptes, herzuziehen. Ohne jegliche Diskretion wirft die Kaufmannswitwe Kabanicha ihrem Sohn Tichon vor, dass er sie seit der Heirat mit Katja nicht mehr liebe. Katja wird mundtot gemacht. Tichon soll umgehend zu einer geschäftlichen Reise aufbrechen. Katja ist allein mit Warwara, der Pflgetochter im Hause Kabanicha, der sie sich anvertraut. Sie ergeht sich in schwärmerischen Erinnerungen aus glücklicheren Kindheitstagen, die sie geradezu in den Zustand einer religiösen Ekstase hineinversetzen. Als sie wieder bei Sinnen ist, beichtet sie Warwara, dass sie einen anderen liebt, nicht Tichon. Es quälen sie

Zweifel an ihrer Standhaftigkeit. Als Tichon kommt, um sich für die Dauer seiner Reise zu verabschieden, fleht Katja ihn an, sie doch mitzunehmen oder ihr wenigstens den Eid abzunehmen, dass sie keinen anderen Mann auch nur ansehen dürfe. Tichon verweigert sich. Die Kabanicha kommt dazu und erzwingt das traditionelle Abschiedsritual.

Akt 2

Die Kabanicha wirft Katja vor, die Abreise ihres Gatten nicht gebührend zu betrauern. Warwara steckt Katja heimlich den Schlüssel für die Gartenpforte zu, damit sie sich mit ihrem Geliebten treffen kann. Erschrocken über die unvermutete Möglichkeit will sie den Schlüssel zunächst wegwerfen, entscheidet sich dann aber dagegen: Was auch immer geschehen mag, sie muss Boris sehen. Die Kabanicha ist beschäftigt: Der betrunkene Dikoj verbringt die Nacht bei ihr. Am Ufer der Wolga. Kudrjasch erwartet Warwara. Als sich auch Boris einfindet, der von Warwara zum Rendezvous mit Katja bestellt ist, redet Kudrjasch ihm ins Gewissen: Er dürfe die Verheiratete nicht ruinieren. Doch Katja selbst ist bereit, die Folgen auf sich zu nehmen. Sie kommt zum vereinbarten Treffpunkt und gibt sich nach anfänglichem Zögern ihrer Liebe hin.

Akt 3

Ein Gewitter zieht auf. Die Menschen pferchen sich unter den Dächern zusammen, um den Wassermassen zu entkommen. Kudrjasch setzt sich für Blitzableiter ein, wird jedoch von Dikoj zurechtgewiesen, der ihm Gotteslästerung vorwirft: Blitze sind eine Strafe Gottes. Warwara nutzt den Tumult, um Boris zu sprechen. Nach der Rückkehr Tichons verhalte sich Katja wie eine Irrsinnige, sie weine und schluchze ununterbrochen. Als das Gewitter seinen Höhepunkt erreicht, stellen sich auch Katja, Tichon und die Kabanicha unter. Unter dem Getöse von Blitz und Donner bekennt Katja öffentlich ihren Ehebruch. Seit Tichons Abfahrt hat sie jede einzelne Nacht mit Boris verbracht. Der Sturm treibt alle auseinander.

Am Ufer der Wolga. Tichon und die Magd Glascha suchen Katja, während Kudrjasch Warwara einen möglichen Weg aus der Enge aufzeigt: nach Moskau. Katja hat ihr Geständnis keine Erleichterung verschafft. Sie peinigt sich mit Selbstanschuldigungen und denkt an den Tod. Als Boris sie findet, umarmen sich die beiden ein letztes Mal, denn Boris muss auf Anweisung seines Onkels nach Sibirien aufbrechen. Katja lässt ihn ziehen. Dann nähert sie sich dem Uferrand und stürzt sich in die Fluten. Jede Hilfe kommt zu spät. Tichon beschuldigt die Mutter, Katja getötet zu haben. Die Kabanicha bedankt sich bei den Umstehenden für die Anteilnahme.

LEBEN WILL DAS!

VON HEIKO VOSS

„Was versteckst du dich! Hilft dir alles nichts! Man sieht, wie du dich fürchtest! Leben will das! Kein Wunder, bei so viel Schönheit! Ha, ha, ha! Schönheit! Solltest zu Gott beten, dass er dir die Schönheit nimmt! Schönheit ist unser Untergang! Wenn du damit dich und andere ins Verderben gestürzt hast, dann versuch mal, dich deiner Schönheit zu freuen. Eine Verleitung zur Sünde bist du! Leichtsinnige Männer werden einander duellieren, sich mit den Degen durchbohren. Lustig! Altehrwürdige Greise vergessen das Sterben und lassen sich von Deiner Schönheit verführen! Wer aber wird zur Verantwortung gezogen? Alles wirst Du verantworten müssen. Besser ins Wasser mit der Schönheit! Schnell, schnell! – Du willst dich verbergen, Törichte! Vor Gott gibt es kein Verbergen!“

(Die Dame, Alexander N. Ostrowski, GEWITTER)



Jeder Satz ein Ausrufungszeichen. Die unbekannte Dame in Ostrowskis Schauspiel GEWITTER tritt auf, entlädt ihre Aggressionen in einer Flut von Ausrufungszeichen, die sie direkt gegen Katja Kabanowa richtet, und verschwindet wieder. Wirkungsvoller ist ein Statement kaum zu denken. Katja jedenfalls ist doppelt getroffen: Getroffen, weil die wortgewaltige Verdammung sicherlich nicht als verwirrte Einzelmeinung abgetan werden kann, sondern direkter Ausdruck des gesamten Gesellschaftssystems ist, in dem sie sich Tag für Tag abmüht. Getroffen aber auch, weil sie tatsächlich eine Schuld auf sich geladen hat, die sie zu erdrücken droht. Wer sich auf offener Straße solchen Attacken ausgesetzt sieht, der muss einen emotionalen Rückhalt haben. Katja hat keinen Rückhalt. Sie wird mitsamt ihrer Schönheit ins Wasser gehen. Katjas Schönheit, an der sich die Dame erregt, ist ein beliebiger Anknüpfungspunkt einer subjektiven Wahrnehmung – und doch bringt sie die repressiven Zustände der Gesellschaftsordnung auf den Punkt: Hier wird Abweichung nicht geduldet. Weder äußerliche noch innerliche. Katja scheint schöner zu sein. Und dabei geht es wohl gar nicht um Katjas äußere Schönheit, sondern um eine innere, die weitaus gefährlicher ist. Gefährlich ist Katjas Leuchten, wie es ihr illegitimer Liebhaber Boris an einer anderen Stelle bei Ostrowski formuliert, wenn er vor Katja wie vor einem Mysterium steht: „Es ist, als ob ein Leuchten von ihr ausginge.“ Genau dieses Leuchten ist unerwünscht, muss unterdrückt werden, darf weder bewundert noch gelebt werden. Im Ohr der Nachwelt bleibt die vehemente Aneinanderreihung der Ausrufungszeichen. Hat die unbekannte Dame vielleicht auch einmal geleuchtet, früher? Hat sie einen anderen Weg gewählt, sich an die Hässlichkeit der Umgebung angepasst? Fordert sie die Unterwerfung ein,

damit niemandem gelingt, was ihr versagt geblieben ist? Wie viel Andersartigkeit kann man zulassen, wenn man selbst nicht anders sein darf? Katja findet sich in zementierten Verhältnissen wieder, die ein Ausscheren nur in der Verfehlung ermöglichen. Oder in der Flucht in eine andere Welt. Katja findet eine Möglichkeit von Glück in einer intensiv gelebten Gläubigkeit, findet Erfüllung in göttlichen Visionen. Sie, die ohne Rückhalt bei den Menschen ist, findet einen Rückhalt in Gott. Sie fordert die ekstatischen Zustände geradezu heraus, indem sie sich regelrecht in die Visionen hineinwirft. Das Resultat: epileptische Zuckungen. Von den Zuständen unmittelbar vor und während eines solchen Anfalls berichteten Betroffene immer wieder wie von religiösen Erfahrungen, Auren und Gesichtern, die sie unmittelbar mit Gott verbinden. Nicht umsonst wird die Epilepsie seit Jahrhunderten als „heilige Krankheit“ bezeichnet. Gerade in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts spielt die heilige Krankheit eine bedeutsame Rolle, waren doch Schriftsteller wie Dostojewski selbst von ihr betroffen. Katja findet hier die Geborgenheit, die ihr im normalen Leben versagt bleibt. Deshalb fürchtet sie die Visionen nicht, sondern versucht sie eher herbeizuführen. Deshalb geht sie in die Kirche als eine Zufluchtsstätte. Doch die Krankheit macht sie noch mehr zur Außenseiterin. Nun droht man Katja mit eben dieser höheren Macht: Vor Gott, dem sie sich bis dato immer rückhaltlos hingeeben hatte, gebe es kein Verbergen. Das Dilemma: Inzwischen hat sie etwas zu verheimlichen, hat sich einer der Verfehlungen hingeeben, die die Gesellschaft schonungslos bestraft. Und die vor Gott eine Sünde ist. Also droht man mit der Hölle. Der Rückzugsort bröckelt. Und Katja rennt nicht nur gegen äußere Mauern an, sondern auch gegen innere – zu sehr hat sie die Strukturen

internalisiert und verinnerlicht. Sie geht mit sich selbst ins Gericht. Und findet keinen gütlichen Ausgang. Der Druck ist schlicht zu groß. Janáček erhöht den Druck weiter. In seiner radikalen Einrichtung von Ostrowskis Drama setzt er den Fokus ganz auf seine Titelfigur. In der Musik lässt er die Innenwelten Katjas plastisch aufleuchten und damit unmittelbar erfahrbar werden. Man könnte Janáčeks Oper auch als einen einzigen Abschied vom inneren Glimmen der Titelfigur beschreiben. Schon der Abschied im ersten Akt gilt weniger dem Gatten Tichon, der sich auf die Reise macht, als Katja selbst: Es ist ein Abschied von ihrem Seelenfrieden. Mit der Macht der Verzweigung stemmt sie sich gegen das Zurückgelassenwerden, fleht Tichon an, sie doch mitzunehmen. Tichon weigert sich, will lieber alleine reisen – ist es doch seine Möglichkeit, der familiären Enge für einige Tage zu entfliehen, seine Möglichkeit, der alles beherrschenden Mutter zu beweisen, dass er die Geschäfte führen kann, wie der Vater das zu Lebzeiten getan hat. Natürlich weiß er nur zu gut, dass er die Mutter nie zufriedenstellen können. Und doch versucht er es immer wieder aufs Neue – und wird aufs Neue zurückgesetzt. Seinen Frust ertränkt er im Alkohol. Dass die Kombination von Zurückweisung und Betäubungsmittel ein explosives Potential in sich birgt, dass also Katja bisweilen Ausbrüche von Gewalt zu fürchten hat, liegt auf der Hand. In diesem Fall kann jedoch keine Vorsicht gelten. Katja weiß, dass sie der Versuchung nicht wird standhalten können und so setzt sie alles auf eine Karte: Will Tichon sie nicht mit auf die Reise nehmen, so muss er ihr den Schwur abnehmen, dass sie während seiner Abwesenheit mit keinem Fremden auch nur ein Wort spreche. Tichon weigert sich, hält jedes weitere Wort für überflüssig. Dass seine Weigerung später ad absurdum geführt wird, dafür

sorgt die Kabanicha, seine Mutter. Sie hat die Anforderungen des Patriarchats ebenso in sich eingesogen wie die anonyme Dame, die Katja in die Verantwortung für ihre vermeintlichen Untaten zwingen will. Die Kabanicha, durch den Tod ihres Gatten wie zufällig an die Hebel der patriarchalen Macht gekommen, übt sie als Frau nun gekonnter aus als die meisten Männer. Ohne vom Flehen der Schwiegertochter zu wissen, verlangt sie von Tichon, dass er der Gattin bestimmte Versprechen abnimmt, und zwingt den Sohn so, von der Gattin einzufordern, was des Gatten ist. Im Vergleich zur Vorlage kehrt Janáček hier die Reihenfolge der Szenen um. Wo bei Ostrowski die Mutter zuerst die Reihe an Versprechungen befiehlt, setzt Janáček die Szene hinter die Zweierszene unter den Ehegatten. So kommt es, dass auf Anweisung der Mutter Tichon der Ehegattin genau die Versprechen abnimmt, die er ihr zuvor verweigert hat. Die Erniedrigung Katjas ist perfider kaum in Szene zu setzen. Der Stachel sitzt. Katja bricht zusammen. Tichon bricht auf. Der Abschied ist gründlich missglückt. Und Katja treibt es in die Arme von Boris. Der Ehebruch mit Boris vollzieht sich in sämtlichen Nächten, die Tichon abwesend ist. Eine Nacht führt Janáček in all ihrer Schönheit und Sinnlichkeit vor. Doch das Glück ist nicht von langer Dauer. Auch Boris wird Katja am Ende zurücklassen, denkt nicht daran, sie mit in seine Verbannung nach Sibirien zu nehmen. Die große Zartheit in Janáčeks Musik ist einmal mehr Katjas emotionale Innensicht auf die erlebten Momente. Und die Zärtlichkeit kommt zurück, als sie sich entscheidet, Boris ziehen zu lassen – anders als Warwara ist ihr der Absprung in ein anderes Leben nicht vergönnt. Katja hat sich gegen das Leben selbst entschieden. Zumindest gegen dieses Leben. Sie verabschiedet sich ein letztes Mal.

Janáček komponiert keine Abhandlung über die Liebe, sondern findet Töne für das Innenleben einer Sehnsüchtigen. Den unvermeidlichen Abschied von der Sehnsucht gibt es inklusive. Dafür sorgt mit allem Nachdruck Katjas Umfeld: „Leben will das! Kein Wunder, bei so viel Schönheit! Ha, ha, ha!“ So viel brachliegende Schönheit, verteuft und abgelehnt, zugedeckt und eingedämmt. Katja ist es nicht gelungen, sich ihr Leuchten zu erhalten. Nicht in dieser Welt. Dafür ist Katja zu ehrlich – und Janáček ist es auch. So kommt es, dass die Sehnsüchte ungelebt bleiben – und das Leuchten mit Katja im Wasser erlischt. Ihre Gedanken sind bei Boris. Von Tichon hat sie sich schon verabschiedet. Von ihrem Leuchten längst.

„Ich will nicht mehr. Eines Tages bin ich aufgestanden und habe ‚nein‘ gesagt. Oh nein, ich bin mir durchaus noch nicht sicher, wie ich vor anderen und vor mir selbst tue. Eine Art Trotz vermutlich, oder sowas wie Stolz – jedenfalls keine Träne in Gegenwart anderer; ich lasse mir nichts anmerken, bin geradezu munter, tagsüber also, unter Menschen. Nachts ist es noch arg, ich kann nicht schlafen, obgleich ich mich mit Schlaf-tabletten vollstopfe. Nachts rede ich mit ihm und mir und mit allen möglichen Leuten, mache Pläne und verwerfe sie, weil ich nicht weiß, ob meine Kraft ausreichen wird, sie durchzuführen.“
aus: *Brigitte Reimann*,
ALLES SCHMECKT NACH ABSCHIED

Halluzinationen nehmen seit jeher einen wichtigen Platz in unserem Seelenleben und in unserer Kultur ein. Tatsächlich müssen wir uns fragen, inwieweit halluzinatorische Erfahrungen den Ursprung unserer Kunst, Folklore und sogar Religion bilden. Sind geometrische Muster, die man bei Migräne und anderen Störungen sieht, die Urbilder der Motive in der Kunst der Aborigines? Entstand aus liliputanischen Halluzinationen die Sagenwelt der Elfen, Kobolde, Trolle und Feen? Sind die schrecklichen Halluzinationen der Albträume, in denen uns ein grausiges Wesen heimsucht und die Luft abschnürt, an der Entstehung unserer Vorstellungen von Dämonen, Hexen oder bössartigen Außerirdischen beteiligt? Sind ‚ekstatische‘ epileptische Anfälle, wie sie Dostojewski hatte, mitverantwortlich für unser religiöses Empfinden des Göttlichen? Bahnen außerkörperliche Erfahrungen den Weg für das Gefühl, dass der Mensch körperlos sein kann? Fordert die Stofflosigkeit der Halluzinationen den Glauben an Gespenster und Geister? Warum hat jede uns bekannte Kultur nach halluzinogenen Stoffen gesucht und sie gefunden, um sie zuerst und vor allem zu sakralen Zwecken zu verwenden?
aus: *Oliver Sacks*,
DRACHEN, DOPPELGÄNGER UND DÄMONEN

HALLU- ZINATIONEN

„Ich sah immer neben mir zur linken Hand einen Engel in menschlicher Gestalt. Er war nicht groß, sondern klein und sehr schön; sein Gesicht glühte so, dass er mir wie einer jener höchsten Art von Engeln vorkam, die ganz Feuer zu sein scheinen. In seiner Hand sah ich einen langen goldenen Speer, und an seiner eisernen Spitze glaubte ich einen Punkt von Feuer zu sehen. Damit schien er mehrmals mein Herz zu durchbohren, so dass es meine Eingeweide durchdrang. Als er den Pfeil herauszog, dachte ich, er zöge auch mein Innerstes heraus und ließe mich ganz entflammt mit einer großen Liebe zu Gott zurück. Der Schmerz war so scharf, dass ich mehrmals ein Stöhnen ausstieß; und so überwältigend war die Süße, dass man sie nie wieder verlieren möchte und sich die Seele niemals mit etwas Geringerem als Gott zufrieden geben kann.“
aus: *Theresa von Avila, VITA*



Vor Glück und vor Seligkeit küsste ich ihre Füße. Ja, vor grenzenlosem und unendlichem Glück, obwohl ich mir sehr wohl der ganzen Ausweglosigkeit meiner Verzweiflung bewusst war! Ich weinte und sagte etwas zu ihr, aber ich konnte ja nicht sprechen. Ihre anfängliche Angst und ihr Staunen wurden plötzlich von einem besorgten Gedanken abgelöst, so schien es mir, von einer ungewöhnlichen Frage, und sie schaute mich sonderbar an, ja fast ein wenig wild, denn da war etwas, das sie schneller erfassen wollte, und dabei lächelte sie. Sie schämte sich furchtbar, dass ich ihre Füße küsste, und zog sie fort, aber im gleichen Augenblick küsste ich die Stelle auf dem Fußboden, auf der ihr Fuß geruht hatte. Sie sah das und musste plötzlich vor Scham lachen. Ein hysterischer Anfall war im Anzuge, ich sah es, ihre Arme zitterten krampfhaft – allein ich dachte nicht daran und stammelte in einem fort, dass ich sie liebe und dass ich nicht mehr aufstehen würde, „lass mich dein Gewand küssen ... lass mich dein ganzes Leben lang vor dir knien.“ Ich weiß nichts mehr, ich erinnere mich an nichts mehr – und plötzlich begann sie zu schluchzen und wand sich in einem Krampfe; ein schrecklicher hysterischer Anfall war über sie gekommen. Ich hatte sie erschreckt.

Als wir uns heute Morgen zum Samowar setzten, überraschte mich ihre Ruhe sogar, das war es! Denn ich hatte die ganze Nacht vor Furcht gezittert. Und plötzlich trat sie auf mich zu, stellte sich vor mich hin, faltete die Hände (es war ja noch vorhin, noch vorhin!) und sagte, dass sie eine Verbrecherin sei, sie wüsste das nur zu gut, und dass ihr Verbrechen sie den ganzen Winter über gepeinigt hätte und auch jetzt noch peinige. Ich aber sprang wie ein Toller auf und umarmte sie! Ich küsste sie, ich küsste ihr Gesicht und ihre Lippen, und zwar wie ein Mann küsst, zum ersten Male nach der langen Trennung. Und warum nur bin ich vorhin fortgegangen, obwohl nur für zwei Stunden ... unsere Auslandspässe. Oh mein Gott! Fünf Minuten nur, nur fünf Minuten früher zurückkehren! Und diese Volksmenge vor unserem Tor und diese Blicke, mit denen sie mich anschauten ... o mein Gott! Ich weiß nur noch dies eine, dass sie, als ich vors Tor kam, noch warm war. Sie schauten mich alle an. Sie hatten anfangs geschrien, mit einem Male aber wurden sie ganz still und machten mir Platz, und ... und da sah ich sie mit dem Heiligenbild liegen. Ich kann mich noch ganz dunkel darauf besinnen, dass ich schweigend herantrat und sie lange, lange anschaute.

aus: *Fjodor M. Dostojewski, DIE SANFTE*

ABSCHIED

„Es ist Oktober und ich lebe noch. Die Liebe kam noch einmal, aber vielleicht geht sie schon wieder vorbei. Ich bin dabei nicht glücklich geworden. Ich glaube kaum, dass ich glücklich gemacht habe. Es ist mir gleich. Ich nehme nichts mehr wichtig. Er kam ganz schmal durch den Herbst auf mich zu. Ich war verzaubert, ich hatte vergessen, was vergangen war. Ich wollte für ihn gut werden, aber er verzieh mir nicht, dass ich nicht gut war. Alles hätte silberig sein können und sanft, aber er schleppte uns in einen Raum, in dem ein bronzenener Gong in einem fort tönt. Ich will nicht mehr. Er war nicht imstande, mir das Leben zu erklären. Wozu führe ich es dann weiter, da ich es doch nicht verstehe.“

aus: *Hertha Kräftner, DAS BLAUE LICHT*



Sterbend werd ich nicht sagen: ich *war*.
Und niemand Schuld geben, denn – was tuts.
Mehr ist auf dieser Welt als die paar
Stürme des Leids und des Liebesmuts.

Junger Schuldiger, der aus der Höhe
Führt mit dem Flügelschlag diesen Puls,
Dir gebiete ich: „Bleibe!“ – Ich stehe
Und werde bleiben in deiner Schuld.

Marina Zwetajewa



Harold Meers // Anna-Maria Kalesidis



Musikalische Leitung

Fabrice Bollon, geboren in Paris, war Chefdirigent des Sinfonieorchesters Flandern und stellvertretender Generalmusikdirektor der Oper Chemnitz. Seit 2008/2009 ist er Generalmusikdirektor am Theater Freiburg, wo er u. v. a. die Gesamtaufführung von Richard Wagners RING DES NIBELUNGEN leitete. Zudem spielte er mit dem Philharmonischen Orchester Freiburg mehrere mit Awards ausgezeichnete CD-Aufnahmen ein, darunter die Opern DIE KÖNIGIN VON

Regie

Tilman Knabe arbeitet nach seinem Studium der Katholischen Theologie, Theaterwissenschaft und der Theaterregie seit 25 Jahren als freier Schauspiel- und Musiktheaterregisseur. Lehrtätigkeiten führten ihn an die Universität Köln, das ZKM in Karlsruhe und an die Bayerische Theaterakademie August Everding. Wichtige

SABA (Grammophone editor's choice) und FRANCESCA DA RIMINI, die von der internationalen Kritik als Referenzaufnahme gepriesen wurde. 2013 dirigierte er in Moskau Wagners TANNHÄUSER und ist dort seitdem regelmäßig als Gastdirigent tätig. Fabrice Bollon tritt auch als Komponist in Erscheinung. Neben diversen Kompositionen für Orchester fand im Januar 2014 die Uraufführung seiner Oper OSCAR UND DIE DAME IN ROSA am Theater Freiburg statt.

Stationen und regelmäßige Arbeiten realisierte er u. a. an den Theatern und Opernhäusern in Wien, Hamburg, Hannover, Bremen, Stuttgart, Essen, Mannheim und München. Aufgrund seiner zeitbezogenen und gesellschaftlich relevanten Interpretationen zählt er zu den prägenden Musiktheaterregisseuren seiner Generation.

Bühne

Alfred Peter, geboren 1962 in Bischofsheim, ist seit 1992 freischaffender Bühnenbildner. Er studierte in der Meisterklasse für Bühnen- und Filmgestaltung an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien bei Axel Manthey und Klaus Zehelein. Mit dem Regisseur Tilman Knabe verbindet ihn eine ebenso enge Zusammenarbeit wie mit dem Choreographen Urs

Kostüme

Kathi Maurer wurde in München geboren. Sie begann ihr Studium am Central St. Martin's College for Art and Design in London und wechselte 1992 an die Berliner Hochschule der Künste, wo sie das Bühnenbildstudium bei Achim Freyer mit Auszeichnung abschloss. Mit Tilman Knabe verbindet sie eine langjährige Zusammenarbeit, die sie u. a. an die Volksoper Wien (THOMAS CHATTERTON), die Hamburgische Staatsoper (IL TROVATORE), die Oper

Dietrich. Er entwarf Bühnen- und Kostümbilder u. a. für die Staatsoper und die Komische Oper Berlin, die Münchner Kammerspiele, das Aalto Theater Essen, das Theater Oberhausen, die Oper Graz und die Oper Frankfurt. Zudem wirkte er bei diversen Musiktheater-Uraufführungen von Moritz Eggert, Detlev Glanert und Carola Bauckholt mit.

Köln (SAMSON ET DALILA) und die Opernhäuser in Mannheim und Essen führte. Neben zahlreichen Arbeiten an deutschsprachigen Schauspielbühnen führten sie weitere Engagements u. a. an die Staatsoper Berlin, zum Festival d'Aix en Provence, die Oper Perm, zu den Osterfestspielen Baden-Baden, den Salzburger Festspielen, an die Ruhrtriennale, das Theater Basel, das Schauspiel Dresden und die Deutsche Oper Berlin.



ONNE FREU()DE EHILT WS.

www.theaterfreunde.de

Donatoren und Förderer des Theater Freiburg

In der vergangenen Spielzeit 2016/2017 haben die TheaterFreunde Freiburg e.V. dem Theater Freiburg € 278.500,00 zur Verfügung gestellt. Davon entfielen € 190.000,00 auf die Donatoren der ExcellenceInitiative und € 18.500,00 auf die TheaterStiftung.

Die Donatoren und Förderer der Spielzeit 2017/2018:

Donatoren der ExcellenceInitiative:

Thies Knauf	Dr. Terri J. Hennings
Anschi & Prof. Dr. Ferdinand Gillmeister	1 unbenannter Donator

Donatoren:

Bernhard Eckert	Bettina Marquardt
Barbara Gillmann	Mercedes-Benz Kestenholz GmbH
Alexander Goedecke	Dres. Susanne & Christian Rathmer
Gernot Hugo	Südwestbank AG
Dorit Keul	Monika Vonalt
Uwe Kleiner	

Förderer:

Silke & Tobias Bobka; Helga Boitz; Inga Brosius; Anneliese Dettlinger; Ingeborg & Hermann Dewein; Rita Deyhle; Prof. Dr. Claus Eichmann; Uta-Gabriele Eichner; Heike Faber; Prof. Dr. Hans-Dieter Flad; Maria Frese; Isabel Frese-Germann; Anette & Dr. Dieter Friedl; Dagmar Gräfingholt; Daniela Haas-Klohé & Herbert Klohé; Beate Hagemann; Ursula Heizmann; Christa Heyde; Dr. Ulrike & Hans-Otto Holz; Margot Hug-Unmüßig; Margit Joos; Tobias Kammer; Anne & Dr. Jürgen Kaschig; Birgit & Dr. Gerhard Kempter; Karin Lanz; Bettina Lehbruck-Mangold; Kanzlei Harald E. Manias; Margarete & Dr. Peter Maul; Meroth; Eva Maria Müller; Sabine & Dr. Ralf Quirin; Prof. Dr. Hans-Hartmut Peter; Joachim Pietrula; Dr. Herbert Plagge; Ingrid Reiß; Dr. Paul Ridder; Barbara & Dr. Robert Ritter; S3 Schilli Schmidt Sozien; Rotraut & Heiner Sanwald; Corina Schulze-Rosario; Dr. Dr. Michael Schupp; Dr. Nikolaus Schurmann; Dr. Katja Schurmann-Bierl; Margot Selz; Dr. Ulrich Selz Liegenschaftsmanagement; Dr. Sylvia Strasser-Kempter; Dr. Gabriele Vallentin; Volksbank Freiburg eG; Christian Winterhalter; Prof. Dr. Xinhua & Prof. Dr. Folker H. Wittmann; Prof. Dr. Helmut Zambo; sowie 11 unbenannte Förderer

Kontakt:

TheaterFreunde Freiburg e.V., Bertoldstraße 46, 79098 Freiburg
Geschäftsstelle (Frau Rita Deyhle, Frau Katharina Bächle)
Tel. 0761 285 20 40, Fax 0761 285 25 85
info@theaterfreunde.de, www.theaterfreunde.de



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

Freiburg 
I M B R E I S G A U

Textnachweise

Die Texte wurden teilweise in sich gekürzt und redaktionell bearbeitet.

Leoš Janáček

Musik des Lebens. Skizzen, Feuilletons, Studien. Leipzig 1979

Brigitte Reimann

Alles schmeckt nach Abschied. Tagebücher 1964-1970. Berlin 1998

Oliver Sacks

Drachen, Doppelgänger und Dämonen. Über Menschen mit Halluzinationen. Reinbek bei Hamburg 2013

Theresa von Avila

Vita. London 1963

Fjodor M. Dostojewski

Meistererzählungen. Zürich 1982

Hertha Kräftner

Das blaue Licht. Darmstadt 1981

Marina Zwetajewa

Ausgewählte Werke. Band 1. Berlin 1989

Die Synopsis und der Aufsatz „Leben will das!“ sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Vorverkauf

Tel. 0761 201 2853 oder
www.theater.freiburg.de

Impressum

Herausgeber Theater Freiburg, Spielzeit 2017/18

Intendant Peter Carp

Kaufmännische Direktorin Tessa Beecken

Redaktion Heiko Voss

Fotos Rainer Muranyi

Heft Nr. 8

Gestaltung Benning, Gluth & Partner, Oberhausen

Druck Schwarz auf Weiss Litho und Druck GmbH

Anzeigenverwaltung Tim Lucas

Die Räuber.



Ich bin *Freiburger*
PILSNER 

www.freiburger-pilsner.de

